

Zur Baugeschichte der Kirchen und Gotteshäuser der alten Landschaft Basel [Fortsetzung]

Autor(en): **Gauss, D.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **3 (1938-1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alt	Neu	Alt	Neu
Glarböckli	Bangsee (Pensée)	feerm	fescht, stark,
Gob	Gschänk		düchtig
Granitzler	Husierer	feuf	fümf
Hamperch	Handwärch	gheie	falle
Handlump	Handtuech	gine	gäne
Holz	Holz, aber	helser	haiser
	auch Wold, Wald	hindeno	nohär
Hungg	Honig	iënemol	hie und do
Ille	Lilie	mende	maine
Ygmachts	Gumfitüre	mehrscht	maischt
Ykochts		raiche	hole
Jips	Gips	sältsch	dört
Junte	Rock	staggle	stottere
Läuferli, oder	Flügeli,	sufer	suber
Läuferli	Fänschterflügeli	verzeise, Zeis	verzinse, Zins
Lych,	Biärdigung, an	waidli(g),	gschwind,
z'Lych goh	d'Biärdigung goh	gschwind	schnäll
Lylache	Lynduech	zäntumme	überal, an
		zäuftig	alle-n-Orte
			zümftig,
			düchtig

Am 8. Februar 1938 starb Pfarrer D. K. Gauss, der Verfasser der nachfolgenden Baugeschichte der basellandschaftlichen Kirchen, im Alter von fast 71 Jahren. Wir bedauern, dass der verehrte Verstorbene die Veröffentlichung der genannten Arbeit, die sich noch auf mehrere Jahre erstrecken wird, nicht mehr erleben konnte. Auch an dieser Stelle möchten wir ihm für sein vorbildliches und erfolgreiches Wirken als Geschichtsforscher unserer Heimat und für seine Sympathie, die er den «Baselbieter Heimatblättern» je und je entgegengebracht hat, herzlich danken. R. I. P.

Zur Baugeschichte der Kirchen und Gotteshäuser der alten Landschaft Basel. (Fortsetzung)

Von † Pfr. D. K. Gauss, Liestal.

St. Margarethen, Binningen.

So weit Urkunden zurückreichen, war die Kirche von Binningen der hl. Margaretha geweiht. Und doch ist zu vermuten, dass sie nicht die erste Patronin der Kirche gewesen ist. Der Hügel von St. Margarethen, auf dem die Kirche steht, sieht ganz darnach aus, als ob hier schon ein heidnischer Kultort gestanden und das christliche Gotteshaus sich siegreich an seine Stelle gesetzt habe. Bodenfunde aus vorrömischer und römischer Zeit in nächster Nähe des Hügels sprechen für diese Vermutung.¹⁾ Dass das Gotteshaus sehr alt ist, ergibt sich aus der Tatsache, dass die Kirche Patronatskirche und darum früher Eigenkirche gewesen ist. Als im Jahre 1615 der früher veräusserte Chor durch Schenkung wieder an die Kirche kam, sahen sich die Pfleger auf Burg veranlasst, den Keller unter dem Chor wölben zu lassen, wodurch er etwas kleiner wurde, als er zuvor gewesen war. Daraus

könnte geschlossen werden, dass sich unter dem Chor ehemals eine Krypta befand. ²⁾)

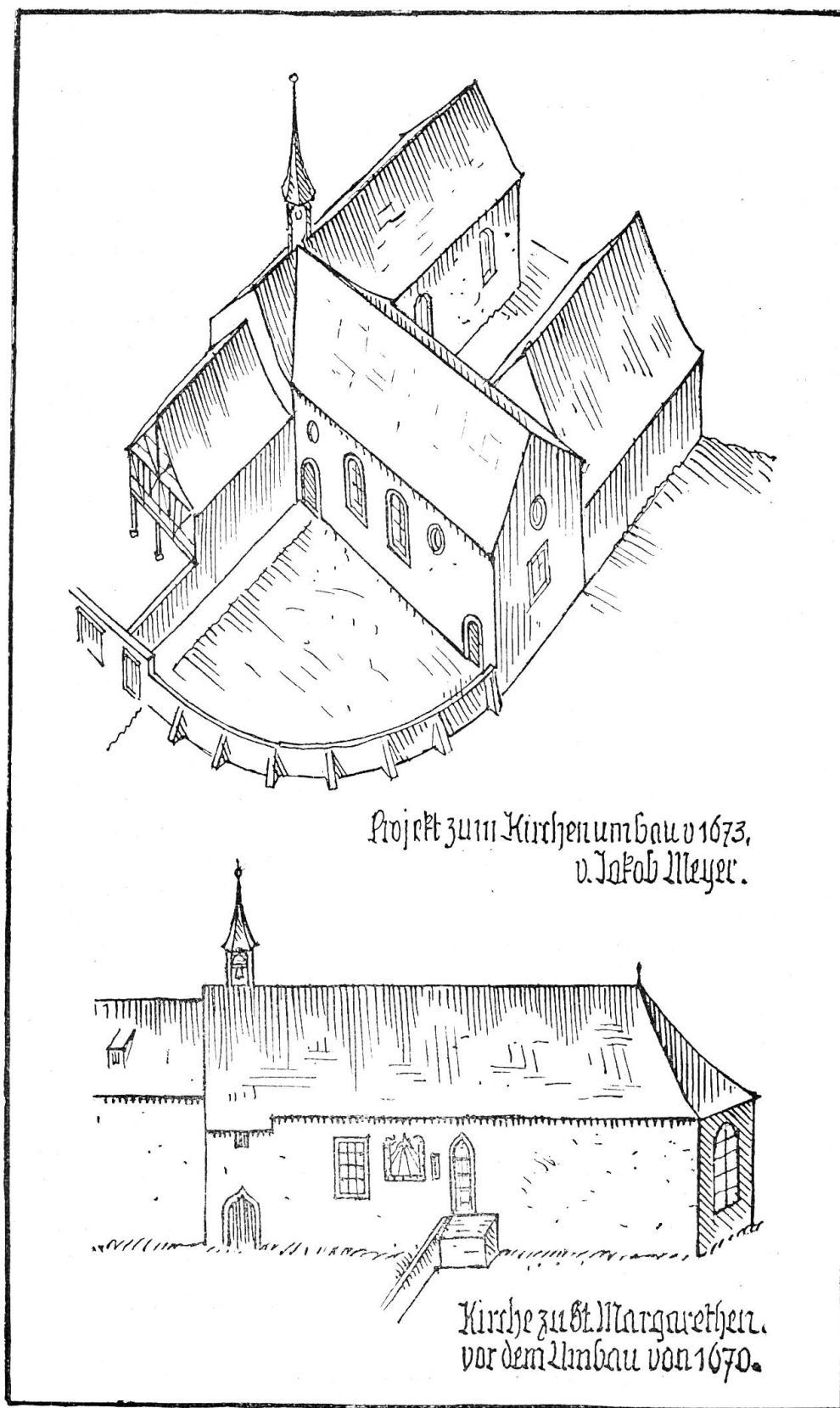
Binningen kam am 1. Juli 1004 durch Schenkung des Königs Heinrichs II. in den Besitz des Bischofs von Basel. Die Zeit der Kreuzzüge brachte auch die Verehrung der Margaretha, der Märtyrerjungfrau aus Antiochien in Kleinasien. Damals muss die Kirche neugebaut und der in Aufschwung gekommenen Heiligen geweiht worden sein. Möglich ist, dass Bischof Ortlieb von Froburg, der die Kaiser auf ihren Zügen bis nach Palästina begleitet hatte, der Verehrung der Margaretha Eingang verschafft hatte. Er regierte von 1137 bis 1164. In diese Zeit könnte also der Bau der ältesten uns bekannten Kirche St. Margarethen fallen. Sie bestand aus einem einhalligen Schiff und einem nach Osten anschliessenden Chor. Als Turm diente ein Dachreiter auf dem First des Schiffes. Zur Kirche gehörte ausser dem Pfarrhaus auch der Kirchhof, da mit ihr das «greptnus», die Sepultur, das Recht der Pfarrgemeinde, ihre Toten im Schatten der Kirche zu bestatten, verbunden war.

Der Bischof Berthold tauschte am 4. Juli 1251 das Patronatsrecht von St. Margarethen an das Domkapitel ab und dieses gab es am 10. September 1260 an den Dompropst weiter. Durch die Inkorporation St. Margarethens in die Pfarrkirche St. Ulrich wurde St. Margarethen aus einer selbständigen Kirche zu einer blossen Filiale von St. Ulrich. Die Folgen blieben nicht aus. Es trat eine gewisse Verwahrlosung ein, was allerdings nur am Kirchhof genauer zu verfolgen ist. Das Verhältnis zwischen St. Ulrich und Binningen wurde auch nach der Reformation belassen. Die Gemeinde wurde von St. Elisabeth aus alle Vierteljahr einmal bedient. Man trug sich sogar mit dem Gedanken, die Kirche eingehen zu lassen. Denn die Pfleger auf Burg verkauften am 28. April 1530 die Kirche samt dem Kirchhof an den Basler Bürger Mani Jüdli ³⁾), nahmen aber das Ganze wieder an sich, um im Jahre 1547 den Chor zu St. Margarethen, samt einem Plätzlein des Kirchhofs, den Vorschopf vor der Kirche, der hier zum ersten Male genannt wird, das Bruderhaus und die dazu gehörigen Güter dem Binninger Schlossherrn Johann von Brugg, hinter welchem Namen sich der Erzketzer David Joris versteckte, dessen Sohn Georg und Schwiegersohn Joachim van Berchem, zu verkaufen. Als am 1. September 1574 Joachim van Berchen gestorben war, fand er zu St. Margarethen in der Kirche seine letzte Ruhestätte. Die Kirche selbst wurde im Jahre 1549 in Stand gestellt, für die Fenster wurden 101 Pfund 15 Schilling, für die Stühle 3 Pfund und für Reparatur der Kanzel 10 Schilling ausgegeben. ⁴⁾)

Die Gemeinde verlangte jedoch vermehrten Gottesdienst. Schon seit dem Jahre 1582 wurde alle Monate einmal gepredigt. ⁵⁾) An den übrigen Sonn- und Festtagen besuchten die Gemeindeglieder den Gottesdienst in Oberwil. Als aber die Gegenreformation in Oberwil durchgeführt worden war, gelangte die Gemeinde Binningen-Bottmingen an den Rat in Basel, er möchte die Kirche St. Margarethen in Ehren legen lassen. Der Rat wies die Angelegenheit an die Pfleger auf Burg. Es folgte eine zweite Eingabe an den Rat, die weiter ging als die erste. Die Gemeinde machte darauf aufmerksam, dass es ihr wegen der Vorgänge im Bistum nicht mehr möglich sei, den Gottesdienst in Oberwil zu besuchen, da der Bischof «die Mess und den

Greuel des Papsttums zu pflanzen und aufzurichten» im Werke sei; so dass sie fürderhin ihres Kirchleins sich behelfen müssten. Das Kirchlein aber sei zu klein, weil der Chor und der Vorschopf verkauft worden seien und jetzt zudem einige Oberwiler sich zu ihnen schlagen möchten, weil sie das heilige Evangelium und Wort Gottes nicht der Gebühr nach anhören und fassen könnten. Sie wünschten darum, dass Chor und Vorschopf zurückgekauft und in die Kirche einbezogen würden, und erklärten sich bereit, Fuhren zu leisten, Sand, Kalk und Steine zu liefern. ⁶⁾ Am 23. August 1591 erschienen die Geschworenen vor dem Rate, um ihre Supplikation persönlich zu vertreten. Die Sache wurde an die Pfleger auf Burg gewiesen. Diese aber erklärten, dass sie bereits zwei neue «Röst oder Gestül» samt einer Kanzel hätten verfertigen lassen, und stellten sich auf den Standpunkt, dass eine Erweiterung der Kirche durch Rückkauf des Chores und des Vorschopfes nicht notwendig sei. Denn durch die Erstellung der beiden Gestühle sei für mehr als 80 Personen Platz geschaffen worden, «in beiden Gemeinden aber nit mehr als fünff vnd viertzig, so zur Predig khomen, befunden, auch die von Oberwiler wegen des hohen vnd scharpfen inen publizierten Mandats sich diser vnd anderer evangelischer Kirchen zu enthalten getrungen», seien. Eine Erweiterung der Kirche sei also nicht notwendig. Dagegen wollten sie die «Tachung» und andere Notwendigkeiten verbessern. Der Rat stimmte der Meinung der Pfleger auf Burg zu, dass es «noch keiner erweiterung bedürfe». ⁷⁾

Es wurde nur das Allernotwendigste gemacht, so dass 10 Jahre später geklagt werden musste, dass die Kirche «gar öd liege». Nachdem am 21. Mai 1604 vom Rate beschlossen worden war, dass von nun ab alle Sonntage zu St. Margarethen solle gepredigt werden, erstarkte auch das Gemeingefühl, so dass sich bald die Kirche als zu klein erwies. Margaretha Merede, die Witwe des Gewerbsmannes Leonhardt Schwartz, schenkte den Chor, den sie vom bisherigen Besitzer Hans Schweinsberger gekauft hatte, dem Gotteshaus St. Margarethen zur Erweiterung der Kirche. Damals wurde der Keller unter dem Chor gewölbt, wodurch er etwas kleiner wurde, als er zuvor gewesen war. Zwei Wappenscheiben des Ehepaars Schwartz-Merede im Chor vom Jahre 1615 erinnern an diese Schenkung. Als im Jahre 1642 in der Basler Kirche das Brotbrechen statt der bisher üblichen Austeilung der Hostien eingeführt wurde, erhielt die Kirche St. Margarethen zwei grosse zinnerne Abendmahlskannen und eine grosse zinnerne Platte mit der Jahrzahl 1642. Die Kannen wurden 1772 durch neue ersetzt. Im Jahre 1662 machte der damalige Pfarrer Theodor Hertenstein an der Visitation die Mitteilung, dass die Kirche zu eng sei. Meyer, Geschworene, Kirchmeyer und Bannbrüder baten um Abhilfe und schlugen die Errichtung eines Lettners vor in der Art, wie die Kirche zu Frenkendorf einen besitze. Es geschah aber nichts. Auf erneuerten Wunsch der Gemeinde beschloss der Rat am 17. Juli 1671 zu bedenken, ob und wie die Kirche zu St. Margarethen zu erweitern sei. Der tüchtige Lohnherr Jakob Meyer wurde mit der Ausarbeitung eines Planes beauftragt. Dieser sah vor, dass «überzwerch auf dem Kirchhof noch ein Stück an die Kirche gefügt» werde. Trotz allerlei Schwierigkeiten, die der Besitzer des Margarethengutes, Franz Heintzgen, bereitete, wurde der Umbau ausgeführt. Ueber die Erweiterung



St. Margarethen. Zeichnungen von Burkhard Mangold.

Aus Gauss, K., Die Kirche zu St. Margarethen. Binningen 1930.

der Kirche berichtet die über der linksseitigen Eingangstür angebrachte Bauinschrift:

Under Herren Johan Ludwig Krug New, Herren Johan Rudolff Burckhard Alt Burgermeistern, Herren Emanuel Socin New und Herren Johan Jacob Burckhard Alt Obristen Zunfftmeistern, Hrn Luca Hagenbach, Hrn Theodor Burckhard, Hrn Andrea Mitz der Räten und Hrn Johan Conrad Harder Stattschreibern und DEPUTATEN Hrn Christoph Burckhard, Herrn Niclaus Socin und Hrn Hans Frantz Beckh auch der Räten und Pflegern der Stifft auff Burg ist diese Kirchen ernewert und mehr als umb den halben theil erweitert worden. Als H. Sebastian Socin der Landvogtey Mönchenstein, H. M. HIERONYMUS GEMUSAËUS dem Predigtdienst dieser Kirchen und H. Jacob Meyer dem LohnAmbt vorgestanden. ANNO MDCLXXIII.

Der neue Flügel gegen das Dorf vermochte dreihundert Personen zu fassen. Im Chor war ein grosses Fenster eingebaut worden. Altar und Taufstein wurden an der bisherigen Stelle im Chor gelassen, dagegen die Kanzel an den einspringenden Winkel versetzt und im neuen Flügel ein Lettner eingebaut. Die Zünfte zu Hausgenossen und zum Schlüssel stifteten die bunten Wappenscheiben. Schon im Jahre 1591 hatte sich die Gemeinde eine Glocke erbeten und auch erhalten. Jetzt wurde das Geläute um eine Glocke, die Jacob Rot in Basel goss, vermehrt. Sie trug die Inschrift: GLORIA IN EXCELSIS DEO. JACOB ROT GOSS MICH IM JAHR 1673. Da im selben Jahre die Laienkelchhalter beim Abendmahle abgeschafft wurden, stiftete die Markgräfin von Baden und Hochberg zwei neue Kelche, welche die Inschrift tragen: De anno 1673. Dieselbe Gönnerin fügte im Jahre 1676 noch eine silberne Schale hinzu. Sie tat es in Dankbarkeit gegen «dero gewesenen Hofprediger, den Pfarrer Jakob Leucht von St. Margarethen.»⁸⁾

1) Schweiz. Jahrbuch für Urgeschichte 1903, S. 102. — 2) Krypta = Aufbewahrungsraum für Reliquien unter dem Chorraum, häufig als selbständige Kapelle ausgebildet. — Weitere Arbeiten über St. Margarethen: Die St. Margarethenkirche zu Binningen, Baselbieter Kirchenbote 1918, Nr. 1. — Roth Karl, Kirche und Landgut zu St. Margarethen. Basler Jahrbuch 1920. — Gauss K., Die Kirche zu St. Margarethen, herausgegeben vom Kirchgemeindeverein Binningen-Bottmingen, Binningen 1930. — 3) St. A. Basel, Domstift H H 1. 1466—1580. Kammerci Rechnung 1530: Item vff den 28. tag aprillen hand min Herren pfleger ... sant Margreth verkoufft. — 4) Dasselbe 1549: Bawkosten santt Margareten. — 5) St. A. Basel, Kirchenarchiv H H 4, 1582. — 6) St. A. Liestal, Deputaten H H. Supplication der Gem. Binningen-Bottmingen, 1591. — 7) St. A. Basel, Ratsprotokolle vom 28. Juli, 23. August und 27. Oktober 1591. — 8) Inschrift auf dem silbernen Aufsatz für das Abendmahlsbrot, Pfarrhaus Binningen.

(Schluss folgt in Nr. 2)

Redaktion: Dr. P. Suter, Sekundarlehrer, Reigoldswil (Tel. 75.486) und G. Müller, Lehrer, Lausen.

Für Abonnenten des «Landschäftler» gratis; Verlag: Landschäftler A. G., Liestal. — Einzelabonnemente Fr. 2.—